

Die Stunde der Caritas

Von WILHELM WIESEN O.S.C.

Mit gewaltigen Polypenarmen umschließt die Not unsere Zeit. Ursache und Wirkung greifen tief hinein in alle Lebensgebiete. Allein im europäischen Lebensraum fehlen Millionen von Menschen die dürr und dünn errechneten Voraussetzungen für eine menschenwürdige Existenz. Die hierin liegende Verelendungsgefahr darf man nicht dadurch verharmlosen, daß man meint, diese Notzeit müsse nun einmal durchschritten werden; so wie wir seit 1933 schweigend, duldend und hoffend im politischen Kampfe stehen mußten oder wie wir den Bomben- und Phosphorkrieg ertragen haben. Die Gegenwartsnot mit dem furchtbaren Ausmaß, in dem Zahlen und Statistiken kaum noch Eindruck machen, kann zur verheerenden Sturmflut werden und die letzten Reste christlich-europäischer Kultur hinwegspülen.

Bedarf es da noch einer besonderen Begründung, daß wir in einer „Stunde der Caritas“ stehen? Wir dürfen dabei aber nicht einem wirklichkeitsfremden Optimismus verfallen, der gerne glauben möchte, mit den Werken der Caritas allein die tiefen Wunden heilen zu können, an denen wir leiden. In der Taltiefe, in der unser Volk sich befindet, arm geworden wie selten ein Volk, zerstört seine Städte, vernichtet sein Wohnraum, aufgebraucht seine Reserven der Volkswirtschaft, umgelegt die meisten seiner Schlote, diese sichtbaren Zeichen wirtschaftlicher Prosperität, ausgeschlossen aus dem Welthandel der Gleichberechtigten — in dieser Situation bedarf es zunächst der zielvollen Arbeit dessen, der in erfahrungsreicher Umsicht und fachkundiger Einsicht die Macht des Gesetzgebers verbinden kann mit dem Eingegliedertsein in die Zusammenarbeit der Nationen.

Die christliche Caritas wird, wie alle aus religiösen oder humanitären Beweggründen hervorgehende Liebestätigkeit und Wohlfahrtspflege in der eigentlichen Behebung der heutigen Not nur ein Faktor von sekundärer Bedeutung sein können. Und doch wird man ohne sie nicht zum Ziele kommen. In einem geschlagenen und zerschlagenen Volke ist mehr zu heilen als die äußerlich sichtbaren Wunden einer nationalen und politischen Katastrophe. Diese schließen sich einmal, auch die uns heute so unmittelbar bedrohende Not an Wohnraum, Kleidung und Nahrung wird einmal aufhören. Anders aber ist es mit den Schäden sozialer, sittlicher und religiöser Art. Zu ihrer Behebung bedarf es höherer Kräfte, die den Gesetzen der Wirtschaft und Staatsführung nicht unterstehen. Und vielleicht hat gerade dieses Qualitative des Helfens heute das Entscheidende zu vollbringen.

Neben der heute unmittelbar dringlichen Hilfe zum Lebenkönnen muß jene große geistige Kraft fruchtbar werden, die in dem Paulinischen Wort bekundet ist: „Die Liebe überwindet alles“ (1 Kor. 13, 7). Es ist wahrhaftig viel, sehr viel zu überwinden, damit die verirrtten Geister und die gebeugten Gemüter wieder aufleben können. Es kommt hinzu, daß das Leben des

Volksganzen wie auch die Gemeinschaft der Völker für alle, welche die tieferen Zusammenhänge sehen, gebieterisch fordert, die Entpolitisierung zum wenigsten des Helferdienstes am notleidenden Mitmenschen. Allzu viel Giftstoffe sind schon in die Gemeinschaft der Menschen hineingetragen worden durch Überspannung und Vergottung des Politischen. Es würde nur eine Fortsetzung der furchtbaren Fieberstürme bedeuten, wenn das Gesetz des sozialen Helfens, neben dem Dienen vor Gott das edelste aller menschlichen Gesetze, in politische Zweckhaftigkeiten eingliedert bleiben würde. Darum bedarf es des Aufrufs jener stillen und starken Kräfte, die aus göttlichen Welten heraus menschliche Nöten zu beheben und zu lindern erstreben. Wie man auch zum Christentum und zur Kirche stehen mag, das kann nicht geleugnet werden, daß zur Rettung der Völker und der Menschen aus dem Chaos gerade das Gebot christlicher Caritas einen einzigartigen Primat beanspruchen darf.

Wir können die Gegenwart aber auch deshalb als Stunde der Caritas bezeichnen, weil die Linderung gerade der heutigen Not einer Hingabe und Selbstlosigkeit bedarf, die stets den hohen Vorzug der christlichen Caritas bildeten. Durch ihre übernatürliche Substanz ragt sie aus dem allgemein menschlichen Helferwillen hervor. Eine Liebestätigkeit, deren Eigenart gezeichnet ist durch das Wort: *Vidisti fratrem, vidisti Dominum*, hat heute besonders dringliche Aufgaben zu erfüllen.

Wie ist nun das caritative Aufgebot der Gegenwart?

Die Entwicklung der letzten fünf Jahrzehnte hat in Deutschland dazu geführt, daß wir heute weithin von einer einheitlichen kirchlichen Liebestätigkeit sprechen können. Die Forderung der *Acies bene ordinata*, die Pius XII. auf dem Magdeburger Katholikentag für den gesamten kulturellen und sozialen Wirkbereich der katholischen Kirche aufstellte, ist auf dem Gebiet der christlichen Liebestätigkeit verwirklicht. Die unter Zustimmung der Bischöfe und mit lobender Anerkennung des Apostolischen Stuhles von Prälat Werthmann inaugurierten und seit nunmehr 25 Jahren von Prälat Dr. Kreuz fortgesetzten Bemühungen, im Deutschen Caritasverband der katholischen Kirche eine machtvolle Zusammenfassung der Werke der Caritas zu schaffen, haben es ermöglicht, gerade in der Gegenwartsnot den kirchlichen Helferwillen tatkräftig einzusetzen. Die katholische Kirche in Deutschland zählt heute etwa 120 000 Ordensschwestern und hauptamtliche Kräfte, 190 caritative Fachschulen, 1100 Krankenhäuser und Anstalten der Gesundheitsfürsorge, 4800 Waisenhäuser, Kindergärten und Einrichtungen der Kinder- und Jugendfürsorge, 1050 Altersheime, 13 200 Schwesternstationen und caritative Beratungsanstalten. Hinzu kommen noch mehrere hundert Sekretariate mit zahlreichen hauptamtlichen Kräften. Nicht sind einbezogen die auf mehrere Hunderttausend zu schätzenden ehrenamtlichen Kräfte. Welch ein Kraftreservoir steht hinter diesen nüchternen Zahlen! Wir wollen uns dabei von jeder Überschätzung freihalten und dürfen nicht vergessen, daß in diese Bestandsaufnahme nicht eingerechnet sind die nicht

wegzuleugnenden großen Schäden, welche die letzten zwölf Jahre, besonders aber der Krieg 1939—1945 dieser Phalanx des Helfens geschlagen hat. Eine Armee, unverbraucht, mit frischen Kräften, im Besitz einer allen Lagen gerecht werdenden Ausrüstung — ist immerhin eine andere Realität als eine Armee, zwar in gleicher zahlenmäßiger Größe, aber durch alle Mühen und Plagen einer über ein Jahrzehnt währenden Heimsuchung hindurchgeschleift, innerlich und äußerlich abgekämpft, verarmt, der notwendigsten Ausrüstungsgegenstände beraubt. Mit Dank gegen Gott kann zwar festgestellt werden, daß es dem zähen Willen, dem vorsichtigen Abwägen und dem Verhandlungsgeschick der verantwortlichen Männer gelungen ist, in der direkten und indirekten Bedrohung seitens des zusammengebrochenen autoritären, kirchenfeindlichen Systems die Substanz kirchlicher Caritas zu erhalten. Nur der Eingeweihte weiß allerdings, wieviel Versuchen und Versuchungen es zu widerstehen galt. Wie bald unter diesem, bald unter jenem Nenner die Ein- und Gleichschaltung einsetzen wollte. Wie fast um jedes Stück Boden, um jeden Kindergarten, um jede Suppenküche und Nähstube für Arme gerungen werden mußte.

Trotzdem hat sich eine empfindliche Schwächung des Aktionsradius kirchlicher Caritas nicht vermeiden lassen. Dies geschah weniger durch Beschlagnahmen und Enteignungen, sondern durch mehr indirekte Maßnahmen entweder der Steuergesetze oder der Sammel- und Kollektengesetze, des Verbotes der Einschränkung der Mitgliederwerbung, der Abriegelung des Nachwuchses für caritative Mutterhäuser und der Normierung des Pressewesens. Besonders empfindlich waren die Zugriffe auf dem Gebiet der Jugend- und Kinderfürsorge. Sie ergaben sich aus dem immer wieder geltend gemachten Grundsatz, daß die Erziehung der Jugend ausschließlich und vornehmes Recht der Partei sei.

Als nun im Frühjahr 1945 mit dem Zusammenbruch des deutschen Staatswesens chaotische Verhältnisse mit unvorstellbaren Notständen hereinbrachen, da konnte die kirchliche Caritas keineswegs mit unverbrauchten Kräften, Mitteln und Einrichtungen sich großen, umfassenden Hilfsaktionen widmen. Es fehlte an allem, an helfenden Kräften und an Einrichtungen, an Eßgeräten und an Bettzeug, an den Ziegeln auf dem Dach und an Stühlen und Tischen für die Räume, vor allem fehlte es an Lebensmitteln und Arzneien. Und trotzdem war sie zur Stelle. Sie arbeitete mit der Selbstverständlichkeit dessen, der eben zum Helfen da ist.

Wenden wir uns nun dem dringlichsten Aufgabengebiet der Caritas zu. Auch zu Zeiten wirtschaftlicher Prosperität waren die Aufgaben christlicher Caritas nie klein. Die Struktur der menschlichen Gesellschaft, die Möglichkeiten der Verarmung, die Unglücksfälle, Krankheiten und Seuchen werden immer eine Hilfe für den wirtschaftlich oder sittlich schwachen Menschen notwendig machen. Wir werden stets einer caritativen Kinder- und Jugendfürsorge bedürfen, einer Hilfe für die Familien, für das Alter, für Ortsfremde und Gefährdete usf.

Aber heute haben wir es mit besonders umfassenden Notständen zu tun. Jeder Krieg bedingt ein Anwachsen der Not und damit auch erhöhte Fürsorge und Hilfstätigkeit. Ins Riesenhafte aber mußte sie anwachsen nach einem mit solcher Heftigkeit, Dauer und Totalität geführten Kriege, in dem alle Mittel und Formen der Propaganda, der Sammeltätigkeit, alle erdenkbaren Systeme der Bewachung und Kontrolle eingesetzt wurden, bis der letzte Spargroschen und die letzte Arbeitskraft aufgebraucht waren. Ein anderes tritt nach dem Zusammenbruch hinzu. Die konfessionelle Liebestätigkeit stand fast allein auf dem Riesenfeld der Not. Die vorher ins Ungesunde gesteigerte Erfassung aller Notlagen und Hilfsbedürftigen durch den Staat, die Gemeinde und vor allem durch die NSV. brach plötzlich vollends zusammen, und zum Helfen war nur noch da die über ein Jahrzehnt in Aschenbrödelstellung gestoßene und aller Mittel und Hilfskräfte entblößte konfessionelle Liebestätigkeit. Auch das Rote Kreuz konnte teils wegen seiner gesinnungsmäßigen Einstellung, teils wegen anderweitiger Inanspruchnahme für die erste Zeit zur Behebung der Not nicht eingesetzt werden.

Und nun die ungeheuerere Not! Ob es die Kinder- oder Jugendfürsorge ist, die allgemeine Armenpflege und die Obsorge für alte Leute, die wirtschaftliche, sittliche, soziale und religiöse Not, überall eine solche Häufung der Hilfsbedürftigen, die zwingt, alle Vergleiche mit dem Bisherigen beiseite zu stellen und nur zu fragen, was wir einfach tun können, um weiteres Anwachsen der Not zu verhüten und soviel zu helfen und zu lindern, wie es uns eben möglich ist.

Wenn immer wieder die Kindernot erwähnt wird, so nicht deshalb, weil etwa nur die Kindernot da wäre. Aber sie verdient aus allgemein menschlichen, sozialen und sittlich-religiösen Gründen unsere ganz besondere Aufmerksamkeit. Das von Papst Pius XII. unter dem 6. 1. 1946 veröffentlichte Rundschreiben über die sofortige Hilfe für die notleidenden Kinder hebt hervor: „Unter all den vielen, nahezu unzähligen Härten, die der grausame Krieg mit sich gebracht hat, verletzt keine mehr Unser väterliches Herz als jene, welche die Scharen der unmündigen Kinder trifft, die, wie berichtet wird, zu Hunderttausenden vom Lebensnotwendigen entblößt sind, in vielen Völkern durch Kälte, Hunger und Krankheit hinweggerafft werden, und oft nicht allein des Brotes, der Kleider und eines Daches entbehren, vielmehr auch jener Liebe, deren das zarte Jugendalter so sehr bedarf.“

Ähnliche Bedeutung dürfte die Jugendfürsorge heute haben. Wir stehen mit Erschütterung vor dem Endergebnis einer ohne jede religiöse Sicht und Verantwortung durchgeführten Jugendführung. Dabei wollen wir nicht verkennen, wie heldenhaft sich die gesunde Jugend allem Terror zum Trotz ihre religiösen und geistigen Güter zu wahren wußte.

Ein düsteres Bild, das eine große Ausnahme kaum darstellen dürfte, entnehmen wir dem Bericht einer süddeutschen Zeitung aus dem März dieses Jahres.

„Sprechen wir von all den jungen Gestalten, die unser ohnehin schon düsteres Straßensbild beleben. Wir sehen sie oft. In den kleinen, vom Krieg verschonten Städten fallen sie mehr auf. Ihre Hosen sind zu weit, und durch die Löcher ihrer Strümpfe schauen blaugefrorene Kniee. Ein schlechter Rock mit allen möglichen Knöpfen verdeckt notdürftig den schwächlichen Körper. Hin und wieder hat eine gute Mutter versucht, die ärgsten Löcher am Ellbogen unsichtbar zu machen. An Schuhwerk ist alles vertreten. Von der Holzsandale bis zum ehemals eleganten Frauenschuh. Manchmal schlappt sogar ein derber Soldatenstiefel um die mageren Beine. Der Erwachsene sieht, wie diese Jungen Zigarettenstummel sammeln, und dies ist meist verbunden mit einer Balgerei. Sie suchen auch einen kleinen bescheidenen Verdienst. Die Mädchen bilden eine Ausnahme unter diesen Kindern. Das Auge der Jugendämter dürfte aufmerksamer sein. Wie aber steht es mit dem Sechzehnjährigen oder Achtzehnjährigen?

Im Kriege wurde er irgendwo hingestellt, und als er vor Wochen durch das Entlassungslager gegangen war, fand er kein Heim mehr vor. Der Vater ist in Gefangenschaft, die Mutter tot, die Wohnung ein Trümmerhaufen. Nun steht er allein. Das Jugendamt ist nicht mehr zuständig. Dem Arbeitsamt weiß er sich zu entziehen. Er wechselt alle drei Tage den Wohnort. Polizeilich ist er nicht gemeldet. Er hat keine neuen Ausweise, höchstens den Schein aus dem Entlassungslager.

Ein Beispiel aus der Praxis zeigt seinen weiteren Weg. Für eine Großküche wird ein Kupferspüler gesucht. Er stellt sich vor, sieht aus wie Fünfzehn, ist aber achtzehn Jahre alt. Bis zu seiner Einberufung hat er das Bäckerhandwerk erlernt. Die Lehrzeit konnte nicht abgeschlossen werden. Trotz Mangel in handwerklichen Berufen kann er keine Lehrstelle finden. Er will aber arbeiten. Die Stellung wird ihm zugesprochen. Eine Frau schneidert ihm einen Arbeitsanzug zurecht. Am folgenden Tag sollen die Formalitäten erledigt werden.

Aber schon bei Punkt eins strauchelt er: er hat keine Zuzugsgenehmigung, da er nicht Flüchtling ist. Man schickt ihn wieder weg. Und nun? Das Schicksal packt den Achtzehnjährigen wieder von der harten Seite. Ein neuer Anruf beim Arbeitsamt erfolgt. Es meldet sich ein Flüchtling, der die Zuzugsbewilligung hat. Sein Alter ist fünfzehn, und es ist ihm jede Arbeit recht. Er sagt, er sei einem Lager in der Tschechoslowakei entwichen. Natürlich ist es schwer, diese Frage nachzuprüfen, doch kurz entschlossen wird er eingestellt. Aber eines Tages verschwand er.

Diese Jugend zieht scheinbar das freie Leben der Landstraße dem geordneten Dasein vor. Sie verzichtet auf ein Dach über dem Kopf, auf Sauberkeit und pflegliche Behandlung und auf die Möglichkeit, in einem Beruf firm zu werden. Kein Wunder also, wenn Einbrüche dann durch solche Elemente zur Tagesordnung gehören. Nicht groß ist der Schritt vom Einbruch zu Raub und Mord.

Es gilt, diese wurzellosen Menschen, diese Jugend zu retten. Der Begriff Moral ist durch die letzten Jahre verschüttet worden. Ihn wieder dieser Jugend zurückzugeben, ist eine Aufgabe der Mütter und Frauen, ja aller Erwachsenen. Wir dürfen uns diese Aufgabe nicht als eine Last erscheinen lassen, weil es ausschließlich an uns liegt, dieser Jugend zu helfen.“

Besondere Sorge beansprucht heute die Gefangenen- und Flüchtlingshilfe. Zu einer umfassenden Aktion fehlten anfangs nicht nur die rechtlichen Möglichkeiten, sondern auch die notwendigen Voraussetzungen verkehrstechnischer und postalischer Art. Aber es fehlten und fehlen in einem so verarmten und verhungerten Land auch die entsprechenden Mittel. Unvergessen werden die großen Anstrengungen des Vatikans bleiben und die Bemühungen einzelner religiöser Gruppen des Auslandes, dann auch die tatkräftige und wahrhaft notlindernde Hilfe der Schweiz. Unvergessen aber sollte auch bleiben, was in den unglücksvollen Tagen im Monat Mai 1945 an christlichem Helferwillen sich in unserem Volke trotz der eigenen furchtbaren Not formte. Wie von dem Wenigen, das noch vorhanden war, hergegeben und zusammengetragen wurde, um den noch Ärmern, unseren

Kriegsgefangenen, Hilfe und Linderung zu bringen! Besondere Schwierigkeiten bereiten auch heute noch die planvolle seelsorgerliche und caritative Betreuung der vielen Gefangenenlager. Dieselben sind in der politischen, wirtschaftlichen und seelsorgerlichen Lage der Gegenwart begründet. Um so anerkennenswerter ist es, daß die naturgemäß sehr eingegengten Bestrebungen und Bemühungen der sog. Kriegshilfe des Deutschen Caritasverbandes nicht nur zu einer immerhin fühlbaren Hilfe führten, sondern auch andere helfende Kräfte, vor allem des Auslandes, wecken und anregen konnten.

Ein gleiches ist zu sagen über die Vermißtenfürsorge, die ihre stärkste Ausdrucksform in dem sog. Suchdienst erhielt. Innerhalb der Caritasverbände arbeiten zur Stunde mehrere hundert hauptamtliche Kräfte zusammen mit dem Evangelischen Hilfswerk und dem Roten Kreuz, um hangende Familien und in quälender Ungewißheit lebende Soldaten wenigstens geistig wieder miteinander zu vereinen.

Die größte Sorge christlicher Caritas aber gilt zur Stunde der Flüchtlingshilfe. Sie ist sich ihrer Unzulänglichkeit bewußt gegenüber einem herben Schicksal von weit über 10 Millionen deutscher Menschen, die aus dem Osten ausgesiedelt und in den Westen und Süden Deutschlands verpflanzt werden. Bei dem Mangel an einer einheitlichen deutschen Zentralregierung fehlt es besonders an dem hinreichenden gesetzgeberischen Unterbau für ersprießliche fürsorgerische Wirksamkeit. Nichtsdestoweniger ist schon Bedeutendes auf diesem Gebiete geschaffen, anderes in die Wege geleitet. Auch eine besondere seelsorgerliche Betreuung ist in die Hilfsaktion eingebaut, wobei die Erfahrung aus der Evakuiertenseelsorge gut ausgenützt werden kann.

Diese wenigen Andeutungen geben eine schwache Vorstellung von dem gewaltigen Umfange der Not, in der sich unser Volk heute befindet, und von den großen Aufgaben christlicher Caritas. Daß sie allein, nur auf sich gestellt, machtlos ist, einen festen Damm gegen den uns überfallenden Flutstrom zu errichten, dies ist wiederholt ausgesprochen worden. Es bedarf mehr als bisher der starken und bewußten Steuerung der Not durch jene Kräfte, welche die Staatsgewalt tragen; es bedarf der Aktivierung des gesamten Volkes und der planmäßigen Leitung und Führung des gesamten Helferdienstes; es bedarf endlich einer planvollen, einheitlichen und elastischen übernationalen Hilfe. Aber alles das wird die christliche Liebestätigkeit nicht überflüssig machen. Sie behält ihren führenden und nicht hoch genug einzuschätzenden Vorrang. Sie muß mithelfen, daß das Feuer der Liebe entflammt wird, daß alle an dem Gedanken der Mitverantwortung tragen und sich zusammenfinden in solidarischer Verbundenheit. Sie muß es laut und offen aussprechen, daß die heutige Zeit mehr fordert als Spende vom „Überflüssigen“ oder des Mitgliedsbeitrages. Als 1931 die Völker durch die Arbeitslosigkeit unter der materiellen Not litten, veröffentlichte Papst Pius XI. unter dem 2. 10. 1931 die Enzyklika „Nova

impendent“ an alle Christen „als Kinder desselben Vaters, Glieder ein und derselben großen Gottesfamilie“. In derselben heißt es: „Wir appellieren an alle und rufen alle, in denen noch christlicher Glaube und christliche Liebe leben, zu einem Kreuzzug des Wohltuns auf.“ Die besondere Bedeutung dieses Wohltuns sieht der Papst nicht so sehr in einer Behebung der gewaltigen Notstände, sondern in der sozialen Verbindung und Versöhnung. „Sie richtet die Gemüter wieder auf, sie festigt und stärkt den Glauben an den einen Gott und seine gütige Vorsehung, sie bannt schädliche Gedanken und Pläne, die gerade die Not den Menschen so leicht eingibt, sie schlägt Haß und Feindschaft der Bürger nieder, sie fördert Eintracht und Liebe unter den Menschen.“

Besser läßt sich in der Tat die Bedeutung des machtvollen Einsatzes der christlichen Caritas in der Not der Gegenwart nicht darstellen. Dabei werden drei Postulate besonders deutlich. Das erste ist die religiöse Fundierung der Caritasarbeit. Nur von dort, wo ihre Quelle liegt, kann sie auch ihre ganze Kraft erhalten. Sie steht und fällt mit religiöser Innerlichkeit und gesunder religiöser Aktivität. Die letzten Jahrzehnte haben nach dieser Richtung ein vortreffliches Schrifttum gezeitigt¹. Jeder Anlaß wurde wahrgenommen, durch Caritassonntage, Einkehrtage, religiöse Wochen, durch Exerzitien das Apostelwort zu bewahrheiten: „Über alles aber habet die Liebe“ (Kol. 3, 14). Es geschah dies im engen Anschluß an das Gedankengut der Liturgie und an die religiös-asketische Betrachtungsweise des Corpus Christi mysticum, wie Jürgensmeyer es in seiner Schrift darstellt² und in fruchtbarer Auswertung der Enzyklika Pius' XII. über den mystischen Leib Christi vom 29. 6. 1943.

Was durch diese Bestrebungen erreicht wurde, ist bedeutsam für die Linderung der Not, welche die Stunde von uns fordert. Die Werke des Wohltuns wurden zunächst aufs engste organisch verbunden mit dem religiösen Leben und dem Frömmigkeitsstreben, aber auch mit dem Gottesdienste. Über den Rahmen von Vereinen und Caritasgruppen hinaus wurden die Gläubigen als solche stärker zur caritativen Verantwortung angesprochen, zur Hilfe und Mitarbeit. Ferner wurde ersichtlich, daß das Gebot der Liebe auch im praktischen Tun jene zentrale Stellung einnehmen soll, die ihm nach dem Willen Christi zukommen muß. Es ist zu begrüßen, daß diese Zielsetzungen nicht nur nicht unterbrochen, sondern erweitert, vertieft und noch stärker ins unmittelbar Praktische hineingeleitet werden, in die Standes-seelsorge, in die Kinderseelsorge und in die Gruppenarbeit.

Die theologische Fundierung bedarf vielleicht noch der Ergänzung nach

¹ Dr. Rupert Angermaier, *Das Band der Liebe*. Freiburg i. Br. 1940, Caritasverlag. — Alfons Beil, *In Christo Jesu*. Freiburg i. Br. 1940, Caritasverlag. — Alfons Beil, *Einheit in der Liebe*. Kolmar 1941, Alsatia. — A. Ludw. Winterswyl, *Mandatum novum*. Kolmar 1941, Alsatia. — Dr. Karl Borgmann, *Vom Wesen und Walten christlicher Liebe*. Kolmar 1943, Alsatia.

² Friedr. Jürgensmeyer, *Der mystische Leib Christi* (Paderborn 1933, Schöningh) S. 296.

der moraltheologischen Seite. Besonders müßte die Pflicht unterstützender Liebe klarer und konkreter dargestellt werden im Hinblick auf den christlichen Eigentumsbegriff.

Die Kirchenväter nehmen die Verpflichtung zum Helfen so streng, daß sie die Abgabe vom Eigenen in Zeiten besonderer Not als Pflicht der Gerechtigkeit bezeichnen. Der Besitzer ist ihnen der Verwalter der ihm anvertrauten Güter. Wo Brüder und Schwestern Not leiden, muß er sie in den Dienst der Armen stellen im Sinne des Urhebers, der auch der letzte Eigentümer ist. Diesen Standpunkt vertreten vor allem Ambrosius und Augustinus. Bekannt ist die moraltheologische Unterscheidung zwischen Mitteln, die für das eigene Leben und das der Familie notwendig sind, jenen, die das standesgemäße Leben ermöglichen, und endlich solchen, die den sog. Überfluß darstellen. Wir leben heute in einer Zeit, in der viele unseres Volkes in einer anormalen, harten äußeren Bedürftigkeit ihr Leben fristen, wo die Anwendung der Begriffe der extrema und gravis necessitas durchaus nicht unberechtigt ist. In einer solchen Lage muß der Christ, der sich die Mittel für die eigene Existenz und die seiner Familie wahren darf, von den Gütern des standesgemäßen Lebensbedarfes hingeben. Schilling bringt in seiner Moraltheologie sogar den Satz: „Der Notleidende hat einen rechtlichen Anspruch, weil die Not alles gemeinsam macht. Es wäre unrecht (mit Ersatzpflicht), ihn an der etwaigen Aneignung des Notwendigen zu hindern.“

Das zweite Postulat der Gegenwart heißt: Intensivierung der unmittelbaren praktischen Arbeit. Heute in der für uns Deutsche stets leicht gegebenen Gefahr des geistreichen Theoretisierens und des tiefgründigen Argumentierens stecken zu bleiben, würde ein Verhängnis bedeuten. Gerade für die Caritas gilt: *Primum vivere, deinde philosophari*. Wichtiger als alle Caritassonntage sind die Caritaswerke des Alltags. Die Kräfte, die sich der caritativen Schulung widmen, müssen sich bewußt bleiben, daß sie nicht in einer Prinzipienlehre verharren dürfen. Ein gleiches gilt von Predigten und Ansprachen. Sie müssen Antwort geben auf die Frage: „Liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apg. 2, 37.) Der hl. Cyprian mahnt: „*Factis, non verbis operandum*“.

Als drittes Postulat nennen wir die Pflicht einer tragfähigen und elastischen Organisation, die es ermöglicht, planvoll und systematisch die rechte Hilfe zu vermitteln. Die Vergangenheit ist belastet mit einem Zuviel an Organisation. Heute laufen wir Gefahr, zu wenig darin zu tun und vor lauter Widerwillen gegen jede Überorganisation auch das sachlich unbedingt Notwendige zu vernachlässigen. Dieser Gefahr nachzugeben, würde größte Schäden auf dem Gebiet der christlichen Liebestätigkeit verursachen. Wir müssen den Mut aufbringen, uns gegen schlagwortartige beliebte, zeitbedingte Formulierungen zur Wehr zu setzen, wo es um die Armen und Notleidenden geht. Vom Lehrstuhl und von der Kanzel allein können wir weder an die erforderlichen Mittel herankommen noch auch für die vielen Nöten in ihren mannigfaltigen Formen die rechten Helfer einsetzen. Gewiß

sind die gegebenen Ansatzpunkte des vom kirchlichen Geiste beseelten Helfertums stets Diözese und Pfarrei. Aber sie allein reichen nicht aus.

Stärkerer Ausbau des Organisatorischen scheint besonders notwendig, um fruchtbares Hand-in-Hand-Arbeiten mit den Katholiken anderer Länder auf dem Gebiete der christlichen Liebestätigkeit zu ermöglichen. Die katholische Kirche hat wie keine andere Gemeinschaft die Kraft, über die einzelnen Nationen hinaus die Menschen zu verbinden. Um so mehr mag es auffallen, daß zwischen den Diözesen und Kirchenprovinzen der verschiedenen Länder und Nationen das sehr stark fehlt, was man als Querverbindung bezeichnet hat. Wir erleben eine viel intensivere Beziehung des Protestantismus in den einzelnen Ländern und Nationen untereinander als in der katholischen Kirche.

Das ist heute eine sehr betrübliche und schmerzliche Feststellung. Nichtsdestoweniger fehlt es nicht an Versuchen, auf internationaler Grundlage die caritativen Werke der einzelnen Länder miteinander in Fühlung zu bringen. Die ersten Versuche dieser Art setzten nach dem ersten Weltkriege ein. Sie führten auf dem internationalen Eucharistischen Kongreß im Haag, Holland, zur Bildung der „Caritas catholica“. Das Wort, das von Pius XI., dem Papst der Katholischen Aktion, geprägt wurde, stellte die äußere Bezeichnung dar für einen losen Zusammenschluß caritativer Organisationen von zwölf Ländern. Die Zusammenarbeit dauerte fast anderthalb Jahrzehnt. Sie wurde durch die bekannten Widrigkeiten im Gefolge des deutschen Regimewechsels seit 1933 und zuletzt durch den unseligen Krieg unterbunden und zum Verharren in stiller Bereitschaft gezwungen.

Nach dem katastrophalen Ausgang dieses Krieges lag es nahe, an neue Verbindungen zu denken. Diese Erkenntnis hat sich zumal in den Jahren des Krieges in vielen Köpfen und Herzen und in allen Ländern eingestellt. Klarer erkannte man die Notwendigkeit zweckmäßigen Zusammenschlusses aller Bemühungen christlicher Caritas, sowohl innerhalb der Grenzen eines Landes als auch über sie hinaus. Ein erster Antrieb war das beklagenswerte Schicksal von Millionen flüchtiger und heimatloser Menschen sowie der Verschleppten und Kriegsgefangenen in allen Ländern Europas. Bekannt geworden sind vor allem die Bemühungen von Abbé Rodhain. Die Arbeit, die von ihm geleitet wurde, trug den Namen *Missio Vaticana* und beruhte auf einem vatikanischen Auftrag. In der Folge wurde in Paris das *Comité catholique de secours* (CCS) gegründet. Das vordringlichste Ziel dieses Komitees ist die „Koordinierung der Kräfte katholischer Caritas zu zweckmäßiger und wirkungssicherer Hilfeleistung“. Nach dem schon frühzeitig eingeholten Einverständnis Roms erschien es wünschenswert, „die katholische Caritas zu organisieren, damit sie mit möglichst großer Kraft und Wirkung arbeiten könne. Eine internationale Organisation würde unter der Oberhoheit des Heiligen Stuhles die ‚nationalen‘ Liebeswerke zusammenfassen. Diese Koordinierung würde den verschiedenen nationalen Verbänden ein fruchtreicheres Arbeiten ermöglichen.

Sie würde sie auf die vordringlichsten Punkte hinweisen und ihnen nötigenfalls bewährte Methoden zur Linderung der Not vorschlagen.“ Eine erste übernationale Fühlung erfolgte am 21. 2. 1946 in Paris unter dem Vorsitz des Apostolischen Nuntius Roncali in den Räumen des CCS. Vertreten waren Belgien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, England, russische und ukrainische Gruppen, Holland, Polen, Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei, Österreich und Deutschland. Von dieser Zusammenkunft berichtet ein Augen- und Ohrenzeuge: „Es verdient festgehalten zu werden, daß der Geist christlicher Bruderliebe alle beseelte, die jener denkwürdigen Zusammenkunft anwohnten, und daß auch der deutschen Not mit einer klaren Bereitschaft zu brüderlicher Hilfe geantwortet wurde. In einem sehr sympatischen Wort des Apostolischen Nuntius, das die ersten Ergebnisse dieser Fühlungnahme zusammenfaßte, kam das Gesetz zum Ausdruck, unter dem man in diesem Kreise in aller Zukunft würde arbeiten können und müssen: das Gesetz christlicher Bruderliebe.“

Wir schließen diesen Bericht mit zwei Stimmen aus der Geschichte der Kirche, die uns die beiden großen zeitnahen Aufgaben der christlichen Caritas klar umreißen. Die erste tönt uns entgegen aus den altehrwürdigen Apostolischen Konstitutionen, welche die Mahnung enthalten: „Mit allem Ernst obliegt euren Berufsgeschäften, damit ihr sowohl für euch wie für die Armen hinreichenden Unterhalt habt.“ Die zweite ist ein Wort des Zeno von Verona, gestorben um 386, der die christliche Caritas preist, indem er ausruft: „Du verbindest die nach Sitten, Alter, Staatsangehörigkeit verschiedenen, aber ihrer Natur nach gleichen Menschen zu einem Geist und zu einer Körperschaft.“³

Ende oder Wende?

Von PAUL BOLKOVAC S. J.

Politische Wandlungen, wirtschaftliche Zustände und geschichtliche Entwicklungen überhaupt haben ihre gemeinsame Wurzel in dem geistigen Ansatz einer Epoche. Ob die Wasser im Strom der Geschichte steigen oder fallen, wann sie träge oder langsam fließen, hängt von manchen äußeren Faktoren ab. Aber die Richtung der Strömung ist durch das weltanschauliche Apriori weithin festgelegt. Eine gründliche geschichtliche Diagnose der Gegenwart wird sich also früher oder später von den Symptomen der äußeren Vorgänge zu den inneren Triebkräften wenden müssen, die für den erschütternden Opfergang der europäischen Menschen und Völker in unseren Tagen verantwortlich sind.

Die Grundhaltung des modernen Menschen hat Binding¹ kurz und bündig

³ Vgl. bei Schaub, Die katholische Caritas und ihre Gegner (M.Gladbach 1909) S. 143 und S. 69.

¹ R. G. Binding, Das innere Reich Bd. 5 (1938) S. 4.